

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1919

278 (7.10.1919) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Amt Goethe 777.

Grotteske von E. W. Trojan.

Sieben kam eine faulerlich gedruckte Karte an, auf der Freund Gaon mitteilte, daß es ihm gequält sei, unter Nummer 7777 beim Amt Goethe Telefonanruf zu bekommen. Rufen wir also den Beurlaubten an:

„... ist Amt Goethe dort?“
„Nun, hier ist Amt Goethe.“
„Ausgesprochen! Also, liebes Fräulein, wollen Sie mich mit ... abm ... mit siebenundsiebentausendundsiebentausend?“
„Womit bitte?“
„Liebes Fräulein, mit siebenundsiebentausendundsiebentausend.“

„Ich verstehe nicht, Meinen Sie siebenundsiebentausend?“
„Nein, nein, also zweimal siebenundsiebentausend?“
„Zweihundertsiebentausend?“
„Nein, mein teures Fräulein, Siebentausendhundertundsiebentausend.“

„Tausendhundertundsiebentausend?“
„Nicht doch! Ich meine hier mal sieben.“
„Sich und sieben? Also siebenundhundert?“
„Auch nicht Fräulein, siebenhunderthundert.“
„Die andere Seite schmeißt.“
„Fräulein, sind Sie noch da?“

„Ja, ich bin noch da, hier Amt Goethe!“
„Sich auf! Aber wir scheinen uns nicht verständigen zu können. Also ich möchte haben siebenundhundertundsiebentausend.“

„Meinen Sie Siebentausendhundert oder Hundertundsiebentausend?“
„Weinake getroffen, liebes Fräulein, Sieben ... und sieben ... und sieben ... und sieben ...“
„Also achttausend?“
„Auch nicht, lassen Sie bitte freundlichst einmal recht genau auf. Nehmen Sie mal eine Sieben, Rechensteine, Sie eins zwei drei vier fünf sechs sieben ... sieben. Also sieben, nicht wahr?“

„Mein Herr, ich weiß nicht, was Sie wollen. Eine Millionunberühmterdreihundertfünfundsiebentausendhundertundsieben, solche Nummer gibt es gar nicht.“
„Eine Sieben Fräulein, eine Sieben.“
„Eins — sieben — eins — sieben?“
„Ne, zum Donnerwetter, Sie Gans ... Sie gans allerliebste Fräuleinchen, kennen Sie eine böse Sieben, eine ...“

„Mein Herr, ich muß mir erlauben bitten, daß Sie hier zu stehen anfangen.“
„Rechensteine Fräulein, ich würde es niemals, selbst nicht im Traum wagen, Sie mit einer bösen Sieben zu verwechseln. Es handelt sich lediglich um den Versuch, Ihnen die Nummer verständlich machen zu wollen. Ich meine also die Zahl, die bekanntlich den Juden heiligt ist, die Sieben.“

„Na ja und was ist damit, was wollen Sie damit sagen?“
„Diese heilige Zahl sieben wollen Sie bitte einmal viermal hintereinander aufschreiben und das ganz oft dann die Zahl, die Nummer, mit der verbunden zu werden ich mich lehne.“

„Also einmal sieben und dann viermal sieben. Das verstehe ich nicht. Am liebsten, ich habe jetzt keine Zeit mehr, wenn Sie nicht einmal imstande sind, eine Telefonnummer richtig auszusprechen.“
„Schön ... Schön ... Alles stimmt.“

„Zwei Tage später. Am Klub. Wir waren uns alle einig geworden, daß diese Telefonnummer ganz unumstößlich sei. Da gibt die Zahl auf, Gaon tritt ein. „Na, ihr Idioten“, rief er, „es hält auch nicht einer von euch für nötig, mich auf meiner neuen Nummer mal anzurufen. Meine Freunde sind ihr, meine Freunde ...“

„Er wollte noch weiter räsonnieren und wir waren schon aufzubrechen, um ihn aufzufahren. Da dränochte sich rasch der laune Alfred Delbaum durch und soote mit freundlichstem Ton: Lieber Nanan, es wird sich alles klären. Rufen Sie mich zu uns den Gefallen tun und mal mit meiner eigenen Nummer telefonieren. Meine alte Hausnummer wird ja angewendet sein. Also bitte, komm ...“

Damit hatte er ihn ein und soa ab.

Wir warteten einige Minuten, aber Gaon kam nicht wieder. Einigen wurde die Geschichte so laneweilig und sie beugten ein Gesicht. So kam es, daß wir beinahe bereuften hätten, daß Gaon zum Telefonanrufer geworden war, um mit sich selber zu telefonieren.

„Aber plötzlich aua die Tür auf und drei Männer traten ein. Auf der einen Seite tief ernst Alfred Delbaum, auf der anderen ein Kellner. Sie führten eine menschenliche Gestalt in der Mitte, die arauia anzuwachen war. Eine weiße Haare binaen wir und nach vom Schädel, die Augen blühten alasia und hier, die Glieder schlatterten willenlos am Boden entlang. Das Graufhafte aber war der Mund des Menschen. Der Unterkiefer flachte fortwährend auf und zu und nach sich, die die Hiembiensthemel“ klang. Die Nummerzahl wurde uns von dem tollern Alfred Delbaum erklärt; es war unser armer Freund Gaon, der bei der Unmöglichkeit, mit seiner eigenen Nummer 7777 verbunden zu werden, diesem trostlosen Gesicht verfallen war.

Nach einer außerordentlichen Beratung kamen wir überein, den armen Gaon in diesem Zustand am anderen Tag früh morgens dem Direktor des Amtes Goethe sowie dem Reichspostminister auf nichternem Maen vorzuführen. So hat dann ja kein Reichsminister, kein Telephonminister sein, daß eine solche Gestalt sie nicht rühren sollte und veranlassen, unber- und unausbleibliche Telefonnummern auszumachen.

Frei Schöll.

Von Prof. Dr. R. Freijndans.

Als Siebzighrger ist Frei Schöll am 14. Sept. aus einem arbeitsreichen Leben gegangen. Einer jener Gelehrten, denen der fernstehende Normalbürger mit verzehendem Lächeln die Benur: „Hill“ oder „Welftend“ zu geben pflegt. Denn sein unerwartliches Wirken zielt nicht nach der Breite der Aufmerksamkeit; er hielt seine Vorlesungen im alten Bau der Heidelberger Universität auf die einzige, ihm eigene Art: ohne das selbstbewußte Auftreten so vieler Akademiker, ohne jene Leidenschaftlichkeit, die den Jünger zum Enthusiasmus hinreißt, ja manchmal fast besagen, doch unentwegt mit der vornehmen beherrschenden Ruhe der Sachlichkeit, über die nur der Meister verfügt. Vornehm, sachlich; vielleicht kennzeichnen diese zwei Schlagworte das Wesen des Gelehrten und Menschen Schöll am besten; die einzigen Rodmittel, mit denen er seine Dörre füllte. Und die sieben sich meistens zählen. Denn Schölls Eloquenz wurde leicht von der eines Dogenen übertraffen, der — wie etwa O. Carius, Alst. Dietrich — einigen Schwung besaß und eine gewisse Fähigkeit, zu begeistern. Über diesen Wenigen bot Schölls Kolleg außerordentlich viel: vor allem die unbedingte Gemüthsheit, sich eine zielstrebende Methode zur selbstverlegenden kritischen Arbeit zu schaffen, die ihren höchsten Preis in die wissenschaftliche Selbsttätigkeit setzt. Und sie kann nur geben, wer selbst über sie Meister geworden ist.

Schöll war es. Alle seine kleineren bedeutenden Arbeiten, seine gundlegenden Ausgaben des Plautus und Terentius durchzieht die Freude an scharfer portretloser Kritik, an jener oft kleinlich scheinenden Sorgfalt, die der Sprachforscher nicht entbehren kann. Diese „Alte“ wirkt gewiß oft lächerlich in der Hand eines Plautus und Terentius. Doch nicht, wenn sie höchsten Zwecken dient, im Besitz eines geistreichen Gelehrten, dem eine so weithergehende Allgemeinbildung zu Gebote stand wie Schöll, dem Sohn eines hervorragenden humanistischen Forschers, dem Bruder eines gemäßigten Philosophen, dem Mann von Pöblers des Vellegeren Historikers. Aber seiner spröden Art, sachliches Wissen auf den Studenten zu übertragen, wirklich nahzukommen, war an sich eine Arbeit. Wenigen gelang es. Um so dankbarer hing ihm ein kleiner Kreis Gelehrter an, die er gern bei sich sah im borsenmöglichten Saal am Wilhelmshof; die er in fundenlanger Besprechung im Studierzimmer unter der altväterlichen Wille Jakob Schölls mit scharfer Kritik und largem Lob beriet — er stellte an den Schiller die gleichen höchsten Anforderungen wie an sich selbst.

Wer aber da in froher Geselligkeit seinen geistbrühenden Wit seine Gelehrtenanekdoten weitergeben hörte, die Tiefe seines ernsten, nach innen gelehrten Gelehrten- und Menschenentums erkannte, daß so völlig frei war von aller Selbstbespiegelung und Selbstgerechtigkeit, der erkannte in ihm auch bald den sichern Lebensfühler, dem nichts Menschliches ferne stand; begriff auch die Freundschaft, die ihn und sein Dasein zu so vielen Männern der Kunst und Wissenschaft enge verband, begriff, daß er den Briefwechsel so verschiediger gearteter Männer, Friedrich Niebels und Erwin Rohdes, herausgegeben und mit höchst feinsinniger Vorrede bereichert konnte. Seine herzgewinnende menschliche Güte übertraf gewiß die in früheren Jahren geübte unerbittliche wissenschaftliche Strenge in ihm. Mit beiden hat er nur Gutes gewirkt: ohne den Egoismus, vor einem weiten Kreis pfleger zu wollen, hat er in richtiger Erkenntnis seiner Gegenwart auf Einzelne so wohlthätig gewirkt, daß sie ihm von Grund über Seele dankbar sein müssen, solange sie selbst leben und sich selbst so treu bleiben, wie sie es von Frei Schöll als eine höchste Pflicht des Menschen gelernt haben.

Merlei.

75 Jahre fliegende Blätter. Am 1. Januar 1843 hatten sich der Philologe Caspar Braun und der Buchhändler Friedrich Schneider, der um Reberberuf als humorbegabter Schriftsteller hervorgetreten war, zur Gründung einer Verlagsbuchhandlung in München verbunden, die die Pflege der übermäßigen Literatur und des lachenden Humors auf ihre Fahne geschrieben hatte und bald in Führung mit der Münchner Künstler- und Schriftstellerwelt trat. Nach der beruflichen Tagesarbeit pflegten sich die Gründer des jungen Unternehmens in einem der Münchener Bierställe mit gleichgestimmten und gleichgestimmten Kunstgenossen auf einer fröhlichen Zafelrunde zusammenzufinden, der der Vortrag von Versen, Scherzen und Erzählungen der Dichtenden und die Ausstellung von politischen Karikaturen und lustigen Bilderstücken der zeichnenden Mitglieder ihre pilante zeitige Würze gab. Der Gedanke, diesen Improvisationen des Stilles und der Feder eine feste literarische Heimstätte zu bereiten, führte zur Gründung der illustrierten „fliegenden Blätter“, die zunächst in zwangloser Reihe, bald aber in regelmäßiger wöchentlich Folge erschienen. In den ersten 10 Jahren (1843 bis 1853) trat sie von dem Münchener Verlagsbureau aus ihren ersten Flug an, der sich rasch zu einem Riesenzug über die Welt gelaufte.

Die beiden Gründer der „fliegenden Blätter“ waren gleichzeitig auch die fleißigsten und erfindungsreichsten Mitarbeiter des jungen Unternehmens. Insbesondere wußte Caspar Braun die Erfindungen, die er als früherer Inhaber einer xilographischen Anstalt erworben hatte, für die Illustration des Blattes so trefflich zu nutzen, daß die Holzschneide der „fliegenden Blätter“ die bildliche Seite zeigten. Unter den literarischen Mitarbeitern seien nur Schöfel, Geibel, Bodenstedt und Freiligrath, von den künstlerischen Kräften, die sich zeichnerisch an dem Blatte betätigten, Moritz von Schwind, Spitzweg, Ricci und vor allem Wilhelm Buch genannt, der sich im Kielwasser der „fliegenden Blätter“ seinen Velturf eroberte. Die Zeit der Gründung der „fliegenden Blätter“, die in die Sturmbelegenen Tage der politischen Gärung Deutschlands fiel, brachte es mit sich, daß das Blatt zunächst in der Zeitungsform der politischen Satire geriet, das es aber bald verließ, um mit vollen Segeln in das des amprußlichen gemäßigten Humors hinüberzusteuern, der sich lachend über die kleinen Karrekellen des Alltagslebens lustig machte.

Was alles in alter Zeit kumponiert wurde. In früheren Jahrhunderten war man ganz anderer Ansicht über die Vertonung geistiger Gegenstände als in unserer verachteten Zeit. Eine ein Reitanoffe Dantes vertonte das Martindreier seiner Vaterstadt, der französische Komponist Jeannequin an Anfang des 16. Jahrhunderts ließ in einer Operette die Varier Blumenhändler und Wildverkäufer ihre Waren anpreisen. Der Deutsche Johannes Eccard schilberte das Gemüth des Venezianer Marktes. Der große Münchener Meister Orlando di Caffo amüsierte seinen Deraaa mit einer Motette.

Sermann Kienal.

Die „Politische Dichtung“ der „Tribüne“. Aus Berlin wird uns ferner geschrieben: Die „Tribüne“, abends als Theater ein Mittelglied zwischen Szene und Forum, wurde am Vormittag ausa Notra. Künstler, die da reden, nicht bilden, hatten das Wort. Von hart par' ist die tiefe Kunst gründlich abgenommen; sie will nur noch politisches Aweck das Dasein haben. Das sind die „Affiditen“, die äinasten Veltelöser. Wenn aber ein Politiker die politische Dichtung der „Tribüne“ zu Gesicht oder zu Gehör befame, würde er sich wundern. Was diese Dichter „Lat“ nennen, ist immer nur eins: Revolution. Nicht bloß Revolutionärem der Staaten, auch der deutschen Sprache und des Sabaus. In einiaen von ihnen hecht trottem Talent und soaar Ciemart. Die werden durch das Getrübn ihrer Snaend schon ins Arrie finden.

Theater und Musik.

Landestheater. Am Sonntag fand die letzte „Parifal“-Aufführung vor Verhachten statt und abemals vor völlig ausverkauftem Hause. Unter Cortogles Leitung hielten sich Orchester, Chöre und Sänger auf der Höhe der ersten Vorstellung, und die Gesamtwirkung war tief ergreifend. Die Titelpartie sang diesmal Herr Neugebauer. Er gab gelangung und doriellerlich eine ungemein feisende Leistung, und das Landestheater kann sich Glück wünnen, daß es in Herrn Schöffel und Herrn Neugebauer zwei gleichwertige Vertreter der Partie besitzt.

Margentanzert von Hans Vogel. Der als Orgelspieler bekannte Karlsruher Musiker Hans Vogel hat als Pianist ein eigenes Geschäft. Bei einer fest in sich ruhenden, dem Virtuosen gänglich fernem Technik treibt er im Ausbruch die Zurückhaltung hincwischen bis zum schroffen; und fast huzig unvermittelt stellt er dem dann wieder eindringlich, doch ohne jede Roie und Pathetik eine schon Gingebug

in der der Text „Die Nuben kanaan ihre Sarien an die Weiden“ suchtabiert und immer süßenweise wiederholt wurde. Ein deutscher Kantor des 17. Jahrhunderts vertonte ein „Gebräch Doktor Martin Luthers mit einem erkrankten Studiosen“ für vier Stimmen. Die zahlreichen Rastionskompositionen dieser Zeit verfehlten nie, auch die Ueberchriften, z. B. „es solat die Geschichte vom Weiden des Rüstlöfers nach dem Euanagelisten Nohannes“ in Wuff für den vollstimmigen Chor zu setzen, wie man auch in den Klavierbüchern Nereias die hebräischen Verszählungen mitfama. Der direkte Vorgänger Bachs als Leisauer Thomas-Kantor, Johann Kubnau, bildete in einer Klavierfonale den Kampf Davids mit Goliath nach, wobei der Höhepunkt das Nitean des Steins aus der Schleuder war. Das merkwürdigste leiste aber der große französische Gambenvirtuose Marie Mazarin, ein Sibling Ludwias XIV., der in einer mehrstimmigen Sonate einer Steinoveration in allen ihren Teilen vom Weiden des Meisters bis zum Wiederanhaben der Bauddecke schilberte und damit bei allen Bariker Kunstverständigen reichen Beifall fand. Carl von Dittersdorf, der Komponist von „Doktor und Apotheker“, verarbeitete die Metamorphosen des Ovid zu zwölf Rastionskompositionen.

Eine anatomische Doktorfrage. Der berühmte Wiener Anatom Hortl, dessen Robesia sich in diesem Jahre am fünfundaunantialen Male löst, war in seinem araküaiagen Wesen das aerabe Geantidit zu seinem Kollegen Karl Ritter von Kanaer, der vor rund fünfzig Jahren mit Hortl zusammen der medizinischen Fakultät der Wiener Universität anachote. Beide waren auch Mitglieber der Prüfungskommission und auch hier unterrichtet sich der heimliche, bedantische Kanaer sehr am Reibdein der Prüfungskandidaten recht unbotleitbar von Hortl, dessen Bild stets auf das Beantidie arachtet war. Einst prüf-ten beide einen Kandidaten. Kanaer, der mit der Prüfung begann, hatte sich, um den Prüfling auf das Eis zu führen, einen Oberidentenknochen in den Rodarmel gestekt, so daß nur der obere Teil des Knochens sichtbar war. Er forberte nun den Kandidaten auf ihm zu laaen, ob es ein rechter oder ein linker Knochen sei, und ob er einem Manne oder einer Frau anachot habe. Der Kandidat hatte das Bild die Kraae richtig an beantwortet. Als nun die Reihe zu prüfen an Hortl kam, nahm er den Knochen, hielt ihn frei und offen dem Kandidaten hin und laante um Verdruf seines bedantidischen Kollegen: „Herr Kandidat, Sie haben vorhin, abaleich Sie nur einen Teil des Knochens zu sehen bekamen, bereits genaue Annahmen machen können. Es wird Ihnen nicht, da Sie den ganzen Knochen sehen, amich nicht schwer fallen, mir anzuaben, an welcher Krankheit der Mensch, dem der Knochen anachote, gestorben ist, wie er hiech und wo er wohnte.“ In das Gelächter der Anwesenden stimmte allein Herr von Kanaer nicht ein.

Eine Patti-Anekdote. So oft die loben vertorbene berühmte Sängerin Adelina Patti in Petersburg anhierte, pflegte sie stets in Barischa Kait zu machen, um dafelbst ein paar Nächte auszuruben. Diese Ruhepause, auf die sie besonderen Wert laete, wurde einmal empfindlich durch Klavierpiel aus dem Nebenzimmer arachtet. Ein rüchifischer Hotelast bielte mit unvollkommen Unermüdlichkeit Käufe und Galen, die die Dina zur Veraweiflung brachten. Der Leiter des Hotels wurde arufen und mit den Worten: „Wer ist denn der Narr, der schon um 6 Uhr morgens so entseflich musiziert?“ emphanen. „Der Narr“, erwiderte der Hoteldirektor, „ist Hans von Wilom.“ Als der Direktor dann dem Pianisten die ihm von der Patti übermittelte Bitte vortraug, seine Lebensstunden fünfzigstündig auf eine arleneanere Zeit zu laaen, schrieb Wilom wütend: „Wer ist denn diese Dame, die so empfindlich ist, daß sie nicht einmal eine rein geübte Stala vertrauen kann?“ — „Die Dame ist niemand anders als Adelina Patti“, antwortete der Direktor. Hans von Wilom überandte daraufhin der Dina seine Bifitentarte, worauf die Patti seine Söfflichkeit in derselben Form erwiderte. Vor dem Saana des Ruues, der die Patti nach Petersburg führt, war die Bekanntschaft zwischen den beiden Groken der musikalischen Welt emacht.

Literatur.

Aus den Blättern eines Gefangenen, Gedichte von Max Kronstein (Verlag: Phaeon, Stuttgart-Gannstätt).

Den Heimkehrenden und den Seingelehrten widmet der Dichter das Buchlein, eines Schicksalsgegnossen in eigen stimmungsollen, widerreichen Gefängen. Wenn die Heimkehrer, hinter denen endlich „die Sterkerüren prinzen“, dieses Buchlein zur Hand nehmen, wird ein wehmütiges Gedenken in ihnen aufsteigen. Aber dankbar werden sie das Eigenlebe, nicht in Klagen, aber mit starkem Gefühl und Ausdruck Geschwibere laen. Besonders stark ist der Ausdruck in der „Heimfahrt“. — „Nauherz in unserer Jugend“ nennt der Dichter den Krieg. Mögen die Herzen aller Jungen dabei so hart geliebt sein wie das des jungen Dichters. E. E.

Berliner Theater.

Das Drama des Ernst Toller.

Unser Berliner Schauspielerreferent schreibt: Senation, die vom Aufstaueraum ausseht und die Bühne in Mitleidenschaft zieht, ist döhelhaft. Mag sie monarchistischen, kommunistischen oder was immer für einen Charakter haben. Berlin, das sensationsgierige, erlebte eine ungewöhnliche Senation, die Auführung des Dramas „Die Wandlung“ auf der „Tribüne“. Verfasser: Ernst Toller, einer der Neuenten in Münchens kommunistischen Schreftestaaen. Würt agendwärts — und sieben Jahre! — in einer heroischen Festung, die obivieue Mischund an ruchtlosen Begebenheiten. Einiae seiner Genossen haben mit dem Denkerstode bezahlt. Näm sprach das strenge Gericht nicht die Ebre ab, nicht die ideale Gefinnung.

Was denn acht es uns an, uns im Theaterparfett 2. Uns kimmert das Werk, nicht der Mann! Lautat das Stück, hat es Mocaenrie auf den Kliaeln, wir mükten es an die Rampe forbern, und wäre der, der es schreib, ein Vatermörder. Der Ciffer der politischen Parteien wahlst kein Korn in unserer Wühle und das Los des Gefangenen schaffst seiner Dichtung kein Recht, dem Urteil keinen mildenden Grund. Das Werk, nicht der Mann ...

Sind die zwei so reichlich zu scheiden? Schöwenbauer: Das der Mensch tut, das ist er. Neneits der aleimantischen Sanderksferatidit, im Reide der arkeitten Persönlichkeiten, ist daran nicht zu rüthen. Es kann keinen Kühlenden geben, der nun Tollers „Wandlung“ ansehen hätte und nicht mühte: in diesem Menschen ist heiliges Gefühl; er ist ein Dichter. O freilich: ein Mensch, gerade ein reicher, hat nicht bloß die bekannnen zwei, er hat viele Seelen — und eines Dichters Wahnim, mit weltunfundigen Sänden in traumlose Wirklichkeit arerert, moa mehr Unbel stitten, als böswillige Nüchternheit. Kann sein, daß Verantwortauna awinat, solchen Träumen, wenn er arschliche Taktul sprüht, unerschädlich zu machen. Wer hütet trottem als ein Gnelidion des Dichters Vera!

Mit ausnehmender Klarheit scheiden sich in der dramatischen Dichtung Tollers, die ein Bekenntnis ist, die zwei Welten: alles Gebanliche ist unklar und verworren, die politische Lehre nicht nur anfechtbar — nein, sie ist überhaupt nicht anfechtbar, da sie weder Lehre noch Politik, sondern ein blindes Würfeln mit Würfeln ist. Alles Erachtete, Erfühlte, Erlebte daaenen in hohem Maße stark und eigenarria, padend — und erschütternd, wie nur ie ein Schreit aus tiefer Menschenbrust!

Was als ionenarier dramatischer Kaden die diekten arwitten Wider verbindet, ist rasch arant: Friedrich — natürlich Ernst Toller selbst! Untere Nanan

kommen nun einmal nicht aus sich selber heraus, und je weniger einer Persönlichkeit hat, für desto bedeutamer hält er sich. Bei Toller liegt der Fall anders. Da müßen des Verfassers 24 Jahre (nicht älter war er zur Zeit der Gravitation) die Egoarntidit entschuldigen — Friedrich melbet sich als kriearfreiwilliger. Dem stürmischen Drama seiner Menschenliebe solat er, die sich im Ober fürs Vaterland bereit, Vaterland ist ihm noch der höchste Anberiff der Gemeindast. Dak Friedrich Jude ist, sich als Ausoslofener fühlt und durch brüderliche Tat sich zum Bruder machen will, sieht aus rein subjektivem Veneanaründen ein amieses, unter allen Umständen sekundäres Moment ein und vor; die aerade Linie wird verborben. Am Kriear erlebt der heldenmütige Nünalnia Schauerliches. Noch immer aber hält er, obaleich erlöhnt vom allgemeinen Leid und Unrecht, am Vaterlandsideal fest. Während er ihm mit Hammer und Meißel das Werk seiner Phantafie weilt, tritt die endulliche Wandlung ein. Wodurch? Durch ein Gerändbild nach vielen anderen! Durch ein besonders ungeschickt gewähltes Bechebeispiel. Denn auch in tiefen Kriearen hätten der Mann und das Weib, die jetzt, arkerfens der Luftschude, vor ihn treten. Ofter „ihres Schicksals werden können. Es ist Toller mit Nünanen, den Proach der inneren Wandlung zu arhalten, und nur Gestaltuna kann im Drama Motivierung sein! Die vielen Worte, die hinter der Wickhals führt, tun in künstlerischen Sinne nichts zur Sache. Die letzten Szenen, die den Menschenbruder, den Reind der Staaten und Völkerrichteten, und — redt ohne Zusammenhang — den Wideracher der Reichen, den Kommunisten („in Ketten frei“), portieren, haben fast nur Klatatwirkung. Es lieat nicht an der Sache, es lieat am Dichter.

Aber was wir vorher erlehten! Diese Nacht im Schübenaraben — dieser Totenians der Gerippe (ein Söllen-Bruchel unserer Taa!) — diese furchtbare Vachide Ruae im Lazarett der Verwundmetlen — ohne Raubern sei's arant; es hat nicht seines arleichen! In der Unmittelbarkeit des hat seiliches und seiliches Augen Gesehaun, und im Gefühl verbandt ist es mit dem „Oferanaan“. Aris von Unruhs durchlehtem Buch. Nicht bloß die Optik und Musik der Bühne, auch die unerhörte Phantafie Tollers wühlte uns noch mächtiger auf. Verantwortauna hat den letzten Rechen der Scham von Mann und Weib, von der Blöke der Menschheit arerifen. Wer da s vermodete ... nun, wer lebt, wird ihn machen leben!

Das tunae Theater der Tribüne hat an Tollers „Wandlung“ sein Daseinsrecht bewiesen. So vollkommen fanden sich die Dichtung und das neuarichte arpressionische Ausdrucksmittel, daß sie einander befestigten. Das Beantidie an dem Erstgen der Bühne kam aber nicht von einem System,

sondern von einem Menschen: dem Reaiffeur Karlheina Martin. Wie er den armen bunflen Raum über dem Bobium aus Schrei und Gebräde heraus beherichte, so dak alle Säranten fielen und die Phantafie fürchterlich bereichert wurde, das war ein Gelellentidit, dem der Meisterreich arbeüt. Nicht einmal tat es dem Eindruck inderlichen Abbruch, dak sich der Parteller des Friedrich (Aris Kortner) noch in Abhängigkeit von alter Roie befand. Dem Ganzen arbeicht diese Ebre, indem darauf verzichtet wird, auf die einzelnen Röder des Wertes besonders hinarzuweisen.

Die Nerven, aber auch die Gemüthswirkuna arkehrte sich am Schluß in starkem Beifall, der weder einer Parteiabalan, noch des histerischen Geiauchas einiaer entälterter Weiblichkeiten beburkte.

Die „Politische Dichtung“ der „Tribüne“. Aus Berlin wird uns ferner geschrieben: Die „Tribüne“, abends als Theater ein Mittelglied zwischen Szene und Forum, wurde am Vormittag ausa Notra. Künstler, die da reden, nicht bilden, hatten das Wort. Von hart par' ist die tiefe Kunst gründlich abgenommen; sie will nur noch politisches Aweck das Dasein haben. Das sind die „Affiditen“, die äinasten Veltelöser. Wenn aber ein Politiker die politische Dichtung der „Tribüne“ zu Gesicht oder zu Gehör befame, würde er sich wundern. Was diese Dichter „Lat“ nennen, ist immer nur eins: Revolution. Nicht bloß Revolutionärem der Staaten, auch der deutschen Sprache und des Sabaus. In einiaen von ihnen hecht trottem Talent und soaar Ciemart. Die werden durch das Getrübn ihrer Snaend schon ins Arrie finden.

Landestheater. Am Sonntag fand die letzte „Parifal“-Aufführung vor Verhachten statt und abemals vor völlig ausverkauftem Hause. Unter Cortogles Leitung hielten sich Orchester, Chöre und Sänger auf der Höhe der ersten Vorstellung, und die Gesamtwirkung war tief ergreifend. Die Titelpartie sang diesmal Herr Neugebauer. Er gab gelangung und doriellerlich eine ungemein feisende Leistung, und das Landestheater kann sich Glück wünnen, daß es in Herrn Schöffel und Herrn Neugebauer zwei gleichwertige Vertreter der Partie besitzt.

Margentanzert von Hans Vogel. Der als Orgelspieler bekannte Karlsruher Musiker Hans Vogel hat als Pianist ein eigenes Geschäft. Bei einer fest in sich ruhenden, dem Virtuosen gänglich fernem Technik treibt er im Ausbruch die Zurückhaltung hincwischen bis zum schroffen; und fast huzig unvermittelt stellt er dem dann wieder eindringlich, doch ohne jede Roie und Pathetik eine schon Gingebug

gegenüber, die eigentlich ansieht; namentlich das bestimmte Element in der Wuff fängt seine empfindungsreiche, im Gegebenen aufgebende Seele ein, das Personene und lüchlich fingegebunvolle Träumen sind seinem Vortrag und Ausdrud eigene Provingen. Er ist ein heimlicher Romantiker. Nim mühte, denke ich, Vieles von Schumann borschmält liegen. Aber das Programm brachte von Schumann nichts; man konnte das bekagte Weien Rogels aber erfahren etwa aus Schubert's Impromptu („G-Dur“), aus Manchen in den kleinen Stücken von Grieg, welcher Gestalt Werke dem Programm den Ton gaben; die größere Klavierliteratur lechte; höchstens war sie angebeutet in der Rhabodie (G-Moll) von Brahms, oder der leuchtenden Meister-Koloniaise Chopins („A-Dur“). Darin zeigte sich nun, was des Interpreten Hände nicht zu geben scheinen: den Glanz, die Klangpracht und Farbe; diese Koloniaise leuchtete nicht. Oder lag es schredlich stumpfen, namentlich in den höheren Oktaven überaus farblosen Instrument? Der gut bejudete Saal des Konservatoriums ging freundlich mit dem Künstler und danfte ihm lebhaft.

Erläuterungen zur Oper „Die Königsfinder“. Die Karlsruher Schriftstellerin Jise A. Drems hat loben einen Operrführer zu Sumperdins Wärdeneroper im Verlag von Max Pro d h a u s in Leipzig zum Preis von 60 Pfg. herausgegeben. Das kleine handliche Geshchen ist eine sehr praktische, überflüssige und eindringende und dennoch leicht verständliche Analyse von Dichtungsgesicht und Wuff, die in 41 Notenbeispielen dem arwerfamen Hörer und Freund von Sumperdins Kunst vortrefflich nahegebracht wird. Wir hoffen, daß der feizigen Feder von Fräulein Drems noch weitere solche Führer durch moderne Operr zu danken sein werden.

Jean Louis Nicodé †. In Dresden ist, wie uns von dort gedrafet wird, der bekannte Komponist und Orchesterleiter Jean Louis Nicodé gestorben.

Meine Sprechstunden finden statt
täglich 2-5 Uhr in
Hirschstrasse 112.
Dr. med. Eduard Schmitt.
Fernsprecher 2274.

Feiertage halber bleibt unser Geschäft
Donnerstag, den 9. Oktober
und
Freitag, den 10. Oktober
geschlossen.
J. Ettlinger & Wormser.

Feiertage wegen geschlossen:
Donnerstag, 9. Oktober,
Freitag, 10. Oktober.
Ignaz Ellern.
Bankgeschäft.

Alkohol-
freies Hellmico!
zur Pflege bei Schuppen, Haarausfall durch Grippe u. andere Krankheiten, mangelhaftem Haarwuchs empfiehlt sich durch seine bewiesenen Erfolge.
Goldene Medaille Dresden 1912.
Haarwasser, gr. Flasche M. 4.50
Haarcreme, gr. Dose M. 4.50 bei
H. Bieler, Karlsruhe
Parfümerieladen,
Kaiserstraße 223.
Versand nach auswärts unt. Nachnahme


Eine Partie gut erhaltene
MUTZEN
sind eingetroffen und werden zum Preise von **Mk. 1.30** in den hier angeführten Geschäften abgegeben.
Danzer, Friedrich, Uhlandstr. 23.
Ott, Karl, Kriegstraße 161.
Kranz, Aug., Nelkenstraße 25.
Lösch, Karl, Körnerstraße 26.
Baisch, Joh., Goethestraße 21.
Kury, Kaiser-Allee 43.
Haus, Gartenstraße 64.
Kunkel, Hardtstraße 20.
Weingand, Philippstraße 1.
Weitere Verkaufsstellen sind erwünscht.
Interessenten belieben ihre Adressen an E. Werte, Rheinstraße 58, zu senden.

Valentin Mees
feine Herrenschneiderei
Rintheimerstraße 1
Reichhaltiges Stofflager
Reparaturen und Aenderungen zu mäßigen Preisen.

Jahrradgummi
erfolgreiche französ. Auslandsware in großen und kleinen Sorten prompt lieferbar.
Carbidlampen
kauft man schon jetzt billig, da die Ausfichten für den Winter schlecht. Prompter Versand nach auswärts.
Hartung & Küger,
Tel. 3211. Marienstr. 63.

Bettfedern-Reinigung,
beides und schnellstes Verfahren.
Nur Karlsruh. 20, vorm. Bickner.

J.C. Mosetter Nachf. Inh. Wilhelm Prüfer
Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 227
Telefon 3172



Monatliche Abonnement für Reparatur u. Reinigung, Instandsetzung in eigener Reparaturwerkstatt
Moderne Büro-Einrichtungen

Carl Peter Martha Peter
geb. Weber
Vermählte
Karlsruhe, den 4. Oktober 1919.

Die glückliche Geburt
ihres Sohnes Hans
zeigen an
Prof. Dr. Hans Kinkel u. Frau
Hedwig, geb. Reuther.
Karlsruhe, den 6. Oktober 1919.
Schumannstraße 11 z. Zt. Ludwig-Wilhelm-Krankenheim.

Die glückliche Geburt
eines kräftigen Jungen
zeigen hocherfreut an
Karl Kost
u. Frau Maria geb. Löhle
z. Zt. im Ludwig-Wilhelm-Krankenheim.

Das Umfassendste aller
Arten getragener
Damen- u. Herrenhüte
nach den neuesten Modellen der
Saison übernimmt die **Hutfabrik**
Carl Kraemer & Cie.
Karlsruhe, Friedenstr. 7 b. Karlsruh. Tel. 624.
Vollkommenste techn. Einrichtung
verbürgt beste u. schnellste Arbeit
Annahmestelle i. Durlach:
Frau Luise Zilly,
Damenputzgeschäft,
Hauptstr. 61.

**Geschäfts-Verlegung
und Empfehlung!!**
Meiner werten Kundschaft, Gönnern und titl. Einwohnerschaft von Karlsruhe und Umgebung zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein **Photograph. Atelier und Vergrößerungs-Anstalt** von Kaiser-Allee 51 nach **Rheinstraße Nr. 12** verlegt habe. Für das mir seither entgegengebrachte Vertrauen bestens dankend, halte ich mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen. Aufnahmen bei jeder Witterung, auch abends, unabhängig vom Tageslicht
Werkstätte moderer Bildnisse und Vergrößerungs-Anstalt
Jakob Hofmann, Karlsruhe i. B.
Rheinstraße 12. Telefon 2252.
Prämiert Heidelberg 1912.

Dampfwaschanstalt Wendt, Rüppurr,
Teleph. 2809
nimmt Stärk-, Haushalt- und Industriegewäsche an.
Lieferzeit 8-10 Tage.
Annahmestellen: **Werderplatz 35 u. Yorkstr. 17.**
Bruchsal, Holzmarkt 1.

Frauen und Töchter!
Am Montag, den 13. Oktober beginnt auf vielfachen Wunsch im Hotel Friedrichshof für Damen und Mädchen unter bewährter Leitung ein gründlich bildender **Tafeldeck- und Servierkursus, verbunden mit Anstandslehre**
Lehrplan: 1. Vorbereitungen für gesellschaftliche Veranstaltungen, Empfang der Gäste, Zinaturen, Führungstafel, Einladungen, Helms, Wägen, gesellschaftliche Brauche, Anstandslehre. 2. Der Saal- und Zettisch, das Kaffeefränkchen, der Damentisch, der Herren- und Damentisch. 3. Der Frühstückstisch, das Servieren der Bedienten und der Hausfrau. Wie sollen wir essen? 4. Der Mittag- und Abendstisch, die Beistell-, Speisefolge. 5. Das Festessen, Tafelgeschmack und Servieren, Regeln der Bedienung und Gahgeben. 6. Der feine Abendstisch, klingende Tafel, kaltes Buffet, das Buffet im. 7. Das Servierhandwerk.
Der Unterricht wird theoretisch und praktisch mit allen dazu gehörenden Tafelgeräten erteilt.
Lehrkursus von 3 1/2 - 6 Uhr, Honorar 25 Mk. **Abendkursus** von 7 1/2 - 10 Uhr, Honorar 20 Mk., zahlbar bei Beginn.
Erster Unterrichtstag: Montag, den 13. Oktober.
Anmeldungen werden beim Portier im Hotel Friedrichshof, woselbst Prospekte u. weitere Referenzen ausliegen, entgegen genommen.
Die Anwartschaft:
Herr Fr. Graefe, Frau Elfe Graefe, geb. Schuster, Hauswirtschaftslehrerin. Bitte Referenzen. Langjährige Zeugnisse.

Leipziger Pelze
gute echte
Nur mod. Formen
gute Verarbeitung
große Auswahl
sehr mäßige Preise
Besonders große
Auswahl und billigst
Alaska-Füchse!
Keine teure Ladenmiete
nur
Karl-Friedrichstr. 6
1 Treppe
K. Schorpp
Neben Fa. Spiegel & Wels
Nähe Schloßplatz.

Stärke
-Wäsche
besorgt bei
8 tägiger Lieferzeit
Dampfwaschanstalt Schorpp
Annahme-Stellen
Karlsruhe:
Ludwig-Wilhelmstr. 5.
Kaiserstr. 34, 243.
Gerwigstr. 46.
Amalienstr. 15.
Waldstr. 64.
Wilhelmstr. 32.
Augustinstr. 13.
Schillerstr. 18.
Kaiserallee 37.
Gabelsbergerstr. 1.
Rheinstr. 18.
Durlach:
Hauptstr. 15.

Zerbrochene
Haarspangen
Pfeile und
Friseurkämme
werden zur
Reparatur
angenommen bei
H. Bieler
Kaiserstraße 223
zwischen Douglas- u. Hirschstr.
Abteilung für Reparaturen.

Daniels
Konfektions-Haus
Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
Neu eingetroffen:
Damen-Hemden
Damen-Hosen
Schürzen
Unterröcke
Regen-Schirme
zu billigen Preisen.

Statt besonderer Anzeige.
Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten machen wir hierdurch die traurige Mitteilung, daß mein innigstgeliebter Mann, unser treubesorgter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwiegervater und Schwager
Herr
Jacob Möloth
Wirt und Weinhändler
am 4. Oktober, abends 9 1/2 Uhr, im Alter von 55 1/2 Jahren, sanft entschlafen ist.
In tiefer Trauer:
Anna Möloth, geb. Schaller,
Else Schäfer, geb. Möloth,
Käthe Möloth,
Fritz Möloth,
Karl Schäfer, Vizepostdirektor, Lörrach
und 3 Enkelkinder.
Die Beisetzung findet Mittwoch, den 8. Oktober, nachmittags 2 1/4 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.
Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Nachruf.
Mit der Familie trauert auch das Personal der Firma Jacob Möloth, zum Krokodil, um ihr Oberhaupt,
Herrn
Jacob Möloth.
Rastlos tätig, gerecht und wohlwollend, verständnisvoll und fürsorgend, war er für uns ein hochgeschätzter Chef, stand uns aber auch nahe als Mensch und Berater. So betrauern wir seinen Heimgang als schweren Verlust auch für uns.
Er ruhe in Frieden.
Das Personal der Firma
Jacob Möloth, zum Krokodil.

Erfindungen
Patent-Bureau
Gebrauchsmuster
Warenzeichen
Tel. 205. **H. Haller**
Pforzheim

Israel. Religions-
gesellschaft.
Saubhüttenfest.
Mittwoch, 8. Oktober:
Abendgottesd. 5.45 U.
Festesankfang
Donnerstag, 9. Oktober:
Morgengottesd. 7.30 U.
Nachm.-Gottesd. 4.30 U.
Abendgottesd. 6.30 U.
Freitag, 10. Oktober:
Morgengottesd. 7.30 U.
Sabbatbeginn 5.40 U.
Samstag, 11. Oktober:
Morgengottesd. 7.30 U.
Schülergottesd. 2.30 U.
Nachm.-Gottesd. 4.00 U.
Sabbat 4.30 U.
Sabbatabschluss 6.30 U.
Sonntag, 12. Oktober:
Morgengottesd. 6.15 U.
Nachm.-Gottesd. 5.30 U.

Schützengesellschaft Karlsruhe E. V.
Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unseren Mitgliedern Kenntnis zu geben von dem Ableben unseres langjährigen treuen Mitgliedes und früheren Oberschützenmeisters
Herrn Jacob Möloth.
Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 8. d. Mts., nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt und wird um zahlreiche Beteiligung.
Der Verwaltungsrat.



Schreibmaschinen
und alle Büromaschinen repariert schnell,
sauber und billig
J.C. Mosetter Nachf.
Inh. Wilhelm Prüfer.
Kaiserstraße 227. Telefon 3172.
Anfertigen feiner Damen-Garderobe nach Maß.
Adolf Köhrer, Damenschneider
Schillerstraße 33 II.

Trauer-Hüte
in jeder Preislage stets vorrätig.
Geschw. Gutmann
u. W. W. W.
Adolf Bendet
Telephon 1751 Gerwigstr. 18
Blechnerei u. Installationsgeschäft
Anfertigung von Gas- und Wasserleitungen, Klosettanlagen, sowie Reparaturen aller